

Laibacher Zeitung.



Abonnementpreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 16, halbjährig fl. 7,50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 6,50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1.— Inserationsgebühren: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 5 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Bahnhofgasse 16, die Redaction Bahnhofgasse 24. Sprechstunden der Redaction täglich von 10 bis 12 Uhr vormittags. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgestellt.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 20. November d. J. eine bei der Statthalterei in Zara erledigte Statthaltereiraths-Stelle dem Bezirkshauptmann und derzeitigen provisorischen Regierungsrathe im bosnisch-hercegovinischen Verwaltungsdienste Anton Ritter von Buković unter Belassung desselben in seiner derzeitigen Verwendung allergnädigst zu verleihen und den mit dem Titel und Charakter eines Statthaltereirathes helleideten Bezirkshauptmann in Spalato Karl Truxa zum Statthaltereirathe extra statum bei der Statthalterei in Zara allergnädigst zu ernennen geruht.

Taaffe m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 21. November d. J. dem Amtsbienner im Handelsministerium Joseph Tham in Anerkennung seiner vielfährigen treuen und eifrigen Dienstleistung das silberne Verdienstkreuz allergnädigst zu verleihen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Ueber die Verwendung von Sträflingen zu Landes-Culturarbeiten.

Bearbeitet von Anton Marcovich, k. k. Director der Strafanstalt in Laibach.

II.

Bei solcher Verbindung mit dem Drauthale waren gewiss große Vorsorgen nötig, um nach jeder Richtung einem klaglosen Zueinanderreifen Rechnung zu einzulagen. Als der erste Sträflingstransport in Steinfeld eintraf, war bei den Bewohnern, besonders in dem untergebrachten, wo die Sträflinge für die ersten Nächte untergebracht waren, eine gewisse Scheu zu bemerken. Dies sollte jedoch bald anders werden. Gerade beim Anlaufen besaßen sich die Sträflinge im großen Einklehrhause des Einklehrhauses. Beim ersten Glockentone erhoben sie sich von ihren Sitzen, entlockten das Haupt und beteten laut das Abendgebet. Von diesem Augenblicke an trat bei den Dorfbewohnern an Stelle der Scheu eine gewisse Zuthunlichkeit.

Da ich diesen Fall der interessanten Seite wegen erwähnte, will ich noch einen zweiten vor Augen führen. Das Detachement in Ratschach kann ob seiner günstigen Position des Sonntags stets die Filialkirche besuchen. Da sich in diesem Orte jedoch ein 90jähriger Greis befindet, veranlaßte ich den k. k. Straf-

anstaltspfarrer und den k. k. Strafanstaltslehrer, beide für die Besserung der Sträflinge gleich ausgezeichnete Männer, an einem der Feiertage nach Ratschach zu gehen, um dort einen feierlichen Gottesdienst nebst Predigt zu veranstalten.

Dies wurde im Orte bald bekannt. Außer dem Sträflings-Detachement füllten Andächtige, die von weit und breit gekommen waren, die Kirche. Während der feierlichen Messe leitete der Anstaltslehrer den aus vier guten Sträflingsjüngern gebildeten Chor. Ein Gesang oder eine Predigt war schon lange nicht in den Mauern der Ratschacher Kirche erklungen.

Nach beendeter Messe kam sich eine Deputation, geführt vom Ortsvorsteher, thranenden Auges für die große Freude, welche der Gemeinde bereitet wurde, bedanken, und es sei zu sehen, daß für die Sträflinge des Heimatlandes viel gethan werde, um sie gebessert der Menschheit wieder zu geben. Ja, den unglücklichen Verbrecher zu bessern, zu erziehen, dies ist die Pflicht der Strafanstalten, und je gebildeter deren Beamten sind, desto gedeihlicher können sie wirken! Strenge, Gerechtigkeit und Humanität sollen hierbei die Leitsterne sein! Rohre Behandlung wirkt nur verderbend und erzielt nichts als Versumpfung. Richtiges Vorgehen trägt dagegen stets gute Früchte.

Auch heuer wurde die Arbeitscampagne glücklich beendet, und sind sowohl in disciplinärer als auch in finanzieller Beziehung auch diesmal die schönsten Erfolge erzielt worden. Aber nicht nur von den Detachements, sondern auch von den Sträflingen in der Anstalt wird sehr fleißig gearbeitet, so daß vom jährlichen Arbeitsreingewinn beinahe sämtliche Verpflegskosten und ein großer Theil der Regie-Auslagen der Anstalt gedeckt werden können. Hiedurch werden die den Staat treffenden Auslagen verringert.

Aus all dem Vorhergesagten geht hervor, daß das Wirken der Strafanstalt ein segensreiches ist, denn der Sträfling wird zu fleißiger Arbeit herangebildet, um, wenn er die Freiheit wieder erlangt, ehrlich leben und ein würdiges Glied der Menschheit bilden zu können. Nicht geringes trägt die Verwendung von Sträflingen zu Landes-Culturarbeiten hiezu bei. Besonders der zur Tagelöhnerklasse gehörige Sträfling lernt diese Arbeit näher kennen und kann in der Freiheit umso leichter einen Broterwerb finden, da ja in unserem eigenen Lande, in Krain, eine Menge Meliorationsarbeiten bevorstehen, für die er bereits herangebildet wurde.

Merkwürdig erscheint es nur, daß im Rechenschaftsberichte des krainischen Landesauschusses für die Zeit vom 16. November 1887 bis 31. August 1888 bei der Besprechung der Verbaunung des Trebiza-Baches

hervorgehoben wird, daß in Zukunft bei den Wildbachverbaunungen in Krain zunächst Zwänglinge verwendet werden sollen, da sie hiefür geeigneter wären, als Sträflinge. Ohne diese irrige Ansicht erst widerlegen zu wollen, betone ich nur, daß ja der Zwängling entweder der schlechteste Auswurf der Strafanstalten oder aber ein gänzlich arbeitscheues Individuum ist, welches erst im Zwangshause zur Arbeit gezwungen werden soll. Damit ist genug gesagt. Was aber ferner zu berücksichtigen wäre, ist, daß von den hierortigen Zwänglingen der größte Theil anderen Provinzen angehört, während die hiesigen Sträflinge ihre Heimat im Lande Krain haben und es daher dem Landesauschusse willkommen sein soll, daß selbe für eine Arbeit vorbereitet werden, in der sie seinerzeit einen Lebenserwerb finden und so vom Verbrechen abgehalten werden können.

Dies sind wohl wichtigere Momente, als die mehr einseitigen Rücksichten für die Interessen der Zwangsarbeitsanstalt, und werden erstere gewiss ihre Berücksichtigung finden, welcher sie hiezu empfohlen sein mögen!

Laibach im November 1888.

Innere und äußere Politik.

Wien, 26. November.

In einem zweiten Artikel setzt der „Pester Lloyd“ der „Bosnischen Zeitung“, welche auch auf ihrem Rückzuge in Sachen des angeblichen Widerspruchs zwischen der Politik des Grafen Taaffe und jener des Grafen Kálnoky einige Pantherpfeile abschoss, abermals scharf zu. Der „Lloyd“ hebt darin hervor, der Grundgedanke der Taaffe'schen Politik, die Völkerveröhnung, die Heranziehung sämtlicher österreichischer Stämme an die Verfassung und die Umwandlung der nationalen Parteien in politische, sei auf die Intentionen des Monarchen zurückzuführen. Dieses leitende Motiv sei aber dermaßen berechtigt, naturgemäß und nothwendig, daß selbst ein Ministerium aus den Reihen der deutsch-liberalen Partei es unbedingt acceptieren müßte und auch acceptieren würde.

Weiter betont das Budapester Blatt, in parlamentarisch regierten Staaten könne ein Minister nur so lange im Amte bleiben, als er sich des Vertrauens der Krone und der legalen Vertretungskörper erfreue. «Wenn und so lange also Graf Taaffe,» bemerkt der „Pester Lloyd“, «das Vertrauen desselben Monarchen genießt, dessen Vertrauen auch den Grafen Kálnoky im Amte erhält, ist es ganz undenkbar, daß die Politik des einen Staatsmannes mit jener des andern im Widerspruche stehen könnte. Graf Taaffe, als Vertrauensmann der Krone, kann so-

der Eintritt verwehrt, so wartete er so lange vor der Thür, bis der Herr wieder herauskam.

Eine Gans, welche ein Haushund aus den Klauen eines Fuchses errettet hatte, faßte ungemene Anhänglichkeit an ihren Retter, die bis zu dem sechs Jahre später erfolgten Tode des Hundes währte. Drei andere Gänse schlossen sich dem Dorfschulzen und Ausrufer von Mößlingen in Württemberg an, und namentlich that sich unter ihnen ein Gänserich durch treueste Anhänglichkeit hervor. Er begleitete, wenn immer möglich, den Schulzen überall und suchte ihn allenthalben, selbst im dichtesten Gewühle des Jahrmarktes, auf. Die erste Veranlassung zu diesem merkwürdigen Attachement mag die sehr gute Stimme des Schulzen und der durchdringende Klang der Schelle beim Ausrufen gegeben haben, da die Gänse an solch auffallenden Tönen Gefallen finden.

Gänse sollten in einem Stalle eingeschlossen werden, befreiten sich aber dadurch, daß sie den Strick faßten, durch welchen die Thür von innen aufgezogen wurde. Da sie ihn durch Schnappen nicht erreichen konnten, kanerte sich endlich eine von ihnen nieder, und eine andere trat auf ihren Rücken und gelangte so zum Zwecke. Abermals eingesperrt, wiederholten sie das Gleiche.

Eine alte Frau in Reutlingen besaß eine Herde Gänse, denen sie zu ziemlich bestimmter Zeit nachmittags von ihrem Fenster aus Futter zuwarf. Eines Tages unterblieb dies, und die vor dem Hause ver-

sammelten Gänse erhoben ein Geschrei, das aber nicht gehört oder nicht beachtet wurde, weil die Frau Kaffeewisite hatte. Da sprang der Anführer, der Gänserich, auf einen vor dem Hause liegenden, als Sitz dienenden Stein und riß von hier aus an der Blockschnur, bis die Frau erschien und ihre Gabe spendete.

Ein Gänserich, der eine Frau aus unbekanntem Gründen nicht leiden konnte, fuhr ihr stets nach den Beinen. Dieser Gänserich wurde von einem Hunde gebissen und blieb wie todt liegen. Die Frau nun verband ihn sorgfältig und pflegte ihn 14 Tage lang, von welcher Zeit an er seiner Wohlthäterin wie ein Hund nachfolgte, ihr die größte Aufmerksamkeit erwies und sich um seine Herde nur bekümmerte, wenn die Frau abwesend war.

Eine Gans, die auf einem Hühnerhofe in einem Dorfe unweit London mit einem Hahne zusammenlebte, wurde beständig von demselben angegriffen und geneckt. Eine Zeitlang ertrug sie dies mit vieler Geduld. Eines Tages aber, als der Beleidiger gar zu kühn und naseweise wurde, packte sie ihn plötzlich beim Genick, schleppte ihn trotz alles Sträubens und Schlagens mit den Flügeln in einen nahe gelegenen kleinen Teich und tauchte ihn dort so lange unter, bis der kühne Necker ertrunken war.

Zwei Gänseriche, ein weißer und ein grauer, erzählte ein französischer Schriftsteller, geriethen täglich miteinander in Streit; der graue trug stets den Sieg davon, und der weiße wurde von seinem Ueberwinder

Feuilleton.

Gänse.

II.

Im Jahre 1834 besaß ein Pächter in England einen Gänserich, welcher jeden Morgen um 5 Uhr vom Hofe seines Herrn in die Nähe der Wohnung des alten Herrn gieng, diesen durch sein Geschrei aus dem Schlafe weckte und ihn dann den ganzen Tag über auf seinen Gängen begleitete. In den vollreichsten Straßen der Stadt folgte er dicht hinter ihm her, ohne sich im geringsten um das Geschrei der Jugend zu kümmern, die zuweilen hinterher lief. Setzte sich der alte Herr nieder, um auszuruhen, was oft geschah, so legte sich der Gänserich gleich einem treuen Hunde zu seinen Füßen.

Es gab verschiedene Plätze, wo der alte Herr vorzugsweise zu ruhen pflegte; näherte er sich einem solchen, so lief sein gefiederter Begleiter voraus, lehnte sich dann um und zeigte durch Freudengeschrei und Ankommen mit den Flügeln an, daß er an dem Orte angekommen sei, wo man gewöhnlich auszuruhen pflegte. Begleite der alte Herr in einem Wirtshause ein, so folgte ihm sein Freund Gänserich, wenn man ihn in die Gaststube brachte, und blieb hinter dem alten Herrn stehen, bis dieser ein Glas Bier getrunken hatte; wurde ihm aber

mit unmöglich, sei es offen, sei es geheim, gegen die auswärtige Politik sich kehren, welche die Krone wiederholt feierlich sanctioniert hat.

Das Blatt schreibt sohin: «Wir verwahren uns auf's entschiedenste dagegen, daß man einen Gegensatz wider die auswärtige Politik der Monarchie formuliere und Zweifel an der Bundestreue Oesterreich-Ungarns und den Absichten des Wiener Hofes erwecke. Mit solchem Mangel an Wahrhaftigkeit kann der Sache der Deutschen Oesterreichs am wenigsten gedient sein. Freilich hat die Boffische Zeitung ihren früheren Verdacht, daß sich in der Hofburg ein noch nicht durchsichtiger Wechsel vorbereite, in ihrer jetzigen Discussion unter den Tisch fallen lassen, aber nun fragt sie verwundert, ob es denn eine Politik der Völker Oesterreich-Ungarns gebe?! Wohlan, wenn sie überzeugt ist, daß Ungarn an dem Bündnisse mit Deutschland festhält, und wenn sie von den Deutschen Oesterreichs wohl schwerlich voraussagen kann, daß sie Gegner dieser Allianz sind, so sollte man meinen, es sei schon damit allein für das Bündnis ein gewaltiges Gegengewicht wider jede conträre Bestrebung gegeben. Allein die Frage der Boffischen Zeitung, ob eine Politik der Völker Oesterreich-Ungarns existiert, ist selbst dann nicht berechtigt, wenn man die von dem Berliner Blatte beliebte Procecur einer Auflösung Oesterreich-Ungarns in Gefinnungs-Kategorien gelten lassen möchte. Die Politik der Völker Oesterreich-Ungarns gelangt ganz correct und faßbar zur Erscheinung in jener Politik, welche Graf Kálnoky in Uebereinstimmung mit den Regierungen der beiden Staaten der Monarchie und mit den Delegationen der beiden Parlamente vertritt.

«Ist die Politik der Magyaren und der Deutschen diejenige der Tschechen, Polen, Ruthenen und Slovenen?» fragt die «Boffische Zeitung»; wir aber antworten mit der Gegenfrage: Wann und wo haben die Tschechen, Polen, Ruthenen und Slovenen einen Widerspruch gegen die auswärtige Politik der Monarchie betätigt? Haben die Vertreter dieser Nationalitäten nicht in voller Uebereinstimmung mit den Magyaren und Deutschen die Politik des Grafen Kálnoky gebilligt? Oder haben sie auch nur leise, sei es im Parlamente, sei es in den Delegationen, ein Widerstreben gegen die bestehenden Bündnisse und deren Consequenzen verrathen?»

Politische Uebersicht.

(Innere und äußere Politik.) Die Prager «Politik» kommt auch auf die Polemik zwischen dem «Pester Lloyd» und der «Boffischen Zeitung» zu sprechen und nimmt von der Thatsache Act, daß von den tschechischen Vertretern im Reichsrathe wie in den Delegationen die Bundespolitik zwischen Oesterreich und Deutschland stets ehrlich unterstützt und niemals bekämpft wurde. «Diese unbekämpfte und für die Politik unseres Volkes in erster Linie maßgebende Thatsache», sagt die «Politik», «muß uns gegen alle perfiden Verdächtigungen à la Boffische Zeitung schützen. Daß wir an dem Bündnisse mit Deutschland nicht aus nationalen Sympathien festhalten, ist ja selbstverständlich. Aber die internationalen Bündnisse beruhen auch nicht auf nationalen Sympathien oder Antipathien, sondern auf der Interessengemeinschaft. Nun hat Deutschland, welches seit 1863 die größten Errungenschaften davongetragen hat, allerdings auch das größte Interesse daran, daß der Friede und somit der status quo erhalten bleibe. Aber auch Oesterreich hat den gleichen Wunsch, und insbesondere gilt unserem Volke die Erhaltung des Friedens als ein Fundamental-Artikel kluger Politik.

jämmerlich mißhandelt. Als ich eines Tages vorüberging, schnatterte mich der weiße an, als ob er meinen Beistand suchte; er bezeugte mir so viele Freundschaft, daß ich nicht umhin konnte, ihn zu lieblosen, indem ich ihn mit der Hand längs des Halses und des Rückens herunterstrich, worüber er so gerührt zu sein schien, daß er mir bis zum Ausgange des Hauses folgte.

Am nächsten Tage gieng ich wieder über den Hof, und er unterließ nicht, zu mir zu laufen; ich streichelte ihn wie das erstemal, womit er sich jedoch nicht begnügte, sondern durch seine Wendungen schien er mich nach der Seite hinführen zu wollen, wo sein grauer Gegner war. Dieser sprang auch sogleich auf den weißen los; ich ließ beiden auf einen Augenblick ihren Willen, und der graue blieb bei ihren gegenseitigen Angriffen immer Sieger. Endlich nahm ich mich des weißen an, welcher unten lag, und brachte ihn wieder nach oben, so daß beide fast eine Viertelstunde lang miteinander kämpften. Infolge der Hilfe, die ich dem weißen leistete, besiegte er den grauen.

So oft ich seitdem über den Hof kam, eilte er mir zum Danke entgegen und begleitete mich bis an das Thor, das ich dann hinter mir verschloß, um ihn an der weiteren Begleitung zu verhindern. Als er sich einft wieder auf diese Weise von mir getrennt sah, erhob er ein ungewöhnliches Geschrei. Ich setzte meinen Weg fort, war aber kaum 15 Minuten gegangen, als das Fluggeräusch eines großen Vogels mir um den Kopf tönte. Ich blickte auf und erkannte meinen weißen

Insoferne also die Tripel-Allianz, wie der deutsche Kaiser betonte, den Frieden sichert, entspricht sie vollkommen unseren Wünschen, und es ist eine Verleumdung, uns als Gegner dieser Allianz zu denuncieren.»

(Der Wehrausschuß) genehmigte vorgestern abends den Bericht des Referenten betreffs der Wehrvorlage. Derselbe resumiert die Debatten des Ausschusses und enthält keine politischen Ausführungen.

(Der Grazer Joanneum-Garten.) Der Kaiser sanctionierte die Beschlüsse des steiermärkischen Landtages, betreffend die Veräußerung eines Theiles des Joanneum-Gartens, die Adaptierung des Joanneums und den Neubau eines Museums. Bekanntlich war den bezüglichen Beschlüssen der vorletzten Session die Sanction vorenthalten worden.

(Im Polenclub) theilte Smolka mit, die Linke verlange zur Gültigkeit der Beschlussfassung über den § 17 des Höferechtes die Zweidrittel-Majorität; er werde erklären, daß eine einfache Majorität genüge. Hausner und Abrahamowicz vertraten bei der Discussion des Polenclubs über das Budget die Ansicht, daß die Brantweinsteuer ein höheres als das veranschlagte Erträgnis liefern werde.

(Der Advocaten-Tarif) kommt im Reichsrathe nicht mehr vor Neujahr zur Verhandlung, da der Referent Dr. Fanderlik, welcher lebensgefährlich erkrankt war, sich noch längere Zeit Schonung auferlegen muß.

(Ungarn.) In der vorgestrigen Sitzung des ungarischen Abgeordnetenhauses wurde der Antrag des Abgeordneten Franzi betreffs Errichtung eines unabhängigen Gerichtes zur Entscheidung der angefochtenen Wahlen abgelehnt, nachdem der Herr Justizminister die Vorlage eines diesbezüglichen Gesetzesentwurfes in der nächsten Session in Aussicht stellte.

(Der kroatische Landtag) hat die Special-Debatte über das Hauscommunions-Gesetz beendet. Die Organe aller Parteien constatieren übereinstimmend, daß die Debatte über die erwähnte agrarische Institution mit einer großen Objectivität und Sachkenntnis der einschlägigen Fragen und fremden Einrichtungen geführt wurde. Die Session dürfte mit der ersten Decemberwoche zu Ende gehen.

(Zur Situation.) Der Brüsseler «Nord» constatirt mit Befriedigung, daß jene österreichischen und deutschen Blätter, welche, wie die «Kölnische Ztg.», in den russischen Truppenbewegungen aggressive Tendenzen gewittert haben, von ihren irrthümlichen Ansichten zurückgekommen sind. Durch die jüngsten Truppenbewegungen, welche dem von dem «Russischen Invaliden» voriges Jahr veröffentlichten Programme entsprechen, wären die an der Westgrenze vereinigten Truppen eher vermindert als vermehrt worden. Wenn übrigens, meint der «Nord», die geringste Befürchtung in dieser Beziehung bestünde, so würde man in der deutschen Thronrede gewiß eine Spur davon entdeckt haben; statt dessen enthalte dieselbe nur den Ausdruck der Zuversicht in der Aufrechterhaltung des Friedens.

(Verfassungsrevision in Serbien.) Wie man aus Belgrad meldet, ist es maßgebenden Einflüssen gelungen, zwischen den Führern der liberalen und der Fortschrittspartei in den wichtigsten, die Verfassungsrevision betreffenden Fragen den Abschluss eines Compromisses herbeizuführen. Der für die nächsten Tage einberufene große Verfassungsrevisions-Ausschuß dürfte aus diesem Grunde zur Durchberathung des von dem Subcomité entworfenen Projectes nur wenige Tage benöthigen.

Freund, der sich einige Schritte vor mir niederließ. Er begleitete mich nun auf dem ganzen Wege theils zu Fuß, theils im Fluge, kam mir oft zuvor und blieb an den Kreuzwegen stehen, um abzuwarten, welchen Weg ich wählen würde. So dauerte unsere Reise von 10 Uhr morgens bis um 8 Uhr abends, ohne daß mein Gefährte müde geworden wäre, mich durch alle Krümmungen des Waldes zu begleiten.

Von der Zeit an folgte er mir allenthalben nach, und seine Gesellschaft wurde mir sehr beschwerlich, indem ich nirgends hingehen konnte, wohin er mir nicht auf dem Fuße nachfolgte; sogar in der Kirche suchte er mich auf. Als er einmal in einem Dorfe vor den Fenstern des Pfarrers vorbeikam, hörte er mich sprechen, und da er die Hausthüre offen fand, gieng er hinein, stieg die Treppe hinauf und erhob bei meinem Anblicke ein Freudengeschrei, worüber alle Anwesenden sich sehr wunderten. Nach mehreren Vorfällen dieser Art sperrte man meinen gefiederten Freund ein, und ich bekam ihn nicht mehr zu sehen.

Die Gänse sind so wachsam wie der Haushund, sie hören das geringste Geräusch und erheben ein starkes Geschrei; schon manche hat den Dieb, der sie in der Nacht stehlen wollte, selber verrathen. Außerdem wissen wir von der Schulbank her, daß die alten Römer allen Grund hatten, sie als «Reiter des Capitols» ganz besonders zu verehren, und wir verübdigen uns daher, wenn die «dumme» Gans lediglich Gedanken an Bettfedern und Braten in uns erweckt. Auch die Gans lebt ein inneres Leben. W. A.

(Zur Hilfs-Expedition für Emin Pascha) äußert sich Gerhard Rohlf in der «Kölnischen Zeitung». Daß nun augenblicklich ein Stillstand im Abgange der Expedition eingetreten ist, findet er begreiflich, meint aber, dieser dürfe nicht allzulange ausgedehnt werden. Er denkt sich die Organisation des Zuges so, daß 200 Deutsche und 1000 Träger angeworben würden. Ueber den Widerstand der Eingeborenen muthmaßt er: «In Uganda und Unioro dürften der Expedition Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden, die aber hoffentlich angesichts einer starken, aus Weißen bestehenden Truppe nichts zu bedeuten haben.» Als Weg schlägt er die Route von Pangani aus vor, in nordwestlicher Richtung auf Matamako und Swakeni zu.

(In der französischen Kammer) wohnte vorgestern Wilson wieder der Sitzung bei, zum erstenmale seit dem Proceffe Mesureur, auf die Anwesenheit Wilsons anspielend, verlangte eine einstündige Suspension der Sitzung aus einem Grunde, den alle Welt begreifen werde. Cuneo d'Ornano sagte, die Kammer thäte gut, sich endgiltig zu trennen. Der Antrag Mesureurs wurde mit 335 gegen 30 Stimmen angenommen. Nach Wiederaufnahme der Sitzung beantragte Milleraud, nachdem die Kammer ihre Gesinnung genügend kundgab, die Tagesordnung wieder aufzunehmen. Der Antrag wurde angenommen. Wilson verließ in Begleitung Andrieux den Saal.

(Mr. Gladstone) hat sich, um sich von seiner letzten Niederlage zu erholen, auf seinen Landfitz Garden zurückgezogen, wird Mitte December der nächsten nach Italien reisen und erst zu Beginn der nächsten Parlaments-Session nach England zurückkehren. Da er ganz gesund ist, darf man diese lange Abwesenheit wohl auf Rechnung der Enttäuschung setzen, welche er erlitten. Bei aller Hartnäckigkeit, mit der er an Home-Rule für Irland festhält, scheint er die Hoffnung auf einen Erfolg seiner Politik allmählich aufzugeben.

(Aus der Türkei.) Nach einer Constantinopeler Meldung hat die Pforte die betreffenden Provinzialbehörden angewiesen, die Einhebung der zur Bezahlung der Kriegsschuld an Rußland bestimmten Einkünfte nach Thunlichkeit zu beschleunigen.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie das ungarische Amtsblatt meldet, für eine Kinderbewahranstalt in Wacs, eine Schule in Patakanyóc und die römisch-katholische Schule in Antalfalva je 100 fl., ferner für die römisch-katholische Kirche in Derbög und Petö-Henye 200 fl., die römisch-katholische Schule in Puszta Moriczgát, die evangelische Schule in Gáskvár, die griechisch-katholische Schule in Ruszin, die griechisch-katholische Kirche in Medgyes je 100 fl., endlich für die griechisch-katholische Kirche in Nyirmada 150 fl. zu spenden geruht.

(Gehirn und Intelligenz.) Ein englischer Arzt, Dr. Benn, hat kürzlich dem anthropologischen Institute in London eine interessante Mittheilung gemacht. Er hat sich die Mühe genommen, 1093 Köpfe der Hörer der Universität von Cambridge zu messen, und aus dieser geduldbigen Arbeit hat er die Consequenzen gezogen, daß die besten Schüler die größten Gehirne haben, und daß bei jenen jungen Leuten, welche geistig arbeiten, das Gehirnvolumen bis zum 25. Lebensjahre zunimmt, während es in der Masse der Bevölkerung mit 19 Jahren zu wachsen aufhört. Zahlreiche Beobachtungen haben es bereits festgestellt, daß die Größe der Intelligenz mit der Größe des Gehirns im Verhältnisse steht, nicht nur beim Menschen, sondern auch bei den Thieren. Schon Dr. Leuret hat im Jahre 1840 festgestellt, daß der Delfin das schwerste Gehirn hat: 1800 Gramm, der Elefant und der Haiisch 1500 Gramm, der Mensch 1334 Gramm, mit einigen Ausnahmen, wie Cuvier und Byron, deren Gehirn dasjenige des Delfins übertrifft. Das weibliche Geschlecht hat weniger Hirn als das männliche. Es ist bekannt, daß der Schädel, welcher aus acht Schädelbeinen gebildet wird, eine gewisse Fähigkeit der Wachstums besitzt. Bei der intelligenten Classe wächst der Schädel ungefähr bis zum Alter von 45 Jahren. Wenn bei der Arbeiterklasse dieses Wachsthum weniger accentuirt ist, so ist das nur sehr normal. Das Gehirn ist wie alle unsere Organe. Wenn es untätig ist, so schrumpft es ein oder schreitet mindestens nicht fort. In Thätigkeit entwickelt es sich, und ebenso wie die Gymnastik die Muskeln entfaltet, stärkt die Kopfsarbeit, die geistige Gymnastik, das Gehirn. Doch auch hier gibt es Grenzen, welche aber nicht immer respectirt werden. Ist man nicht dahin gelangt, vorzugeben, daß Napoleon nach jeder Schlacht genöthigt war, sich einen neuen Hut anzufertigen, da der frühere ihm zu klein war? Das scheint freilich arg übertrieben zu sein.

(Die glücklichen Lubiker.) Aus Lubitz bei Karlsbad meldet das «Deutsche Volksblatt»: In den letzten Tagen wurde hier eine Rundmachung mit folgendem Inhalte an den Straßenecken angehängt: Es

wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß im Interesse der Gesundheit während der Wintermonate das Waschen durch Abnehmen der Kopfbedeckung eingestellt und an dessen statt der militärische Gruß eingeführt wird.

(Gesamtzahl der Polen.) Nach der Berechnung des polnischen Gelehrten Czinski beträgt die Gesamtzahl aller Polen in Europa 11,975.356 Köpfe. In Oesterreich leben in den Provinzen: Galizien, Schlesien und Bukowina 2,922.300; in Deutschland in den Provinzen: Ostpreußen, Westpreußen, Posen und Schlesien 2,672.000; in Rußland in den Provinzen: Polen, Weißrußland, Lithauen und Kurland 6,381.056 Polen.

(Waternord.) Aus Bosnisch-Dubica wird gemeldet, daß daselbst das Bauernmädchen Zula Udic ihren Vater Michael Udic ermordet habe. Sie überfiel ihn des Nachts, während er schlief, und versetzte ihm mittels einer Hacke einen solchen Schlag auf den Kopf, daß der Unglückliche sofort todt war. Das Mädchen wurde eingezogen und gestand auch den sie verhaftenden Genarmen ihre Unthat. Als Motiv derselben gibt sie schlechte Behandlung seitens ihres Vaters an.

(Civil-Justizpalais in Graz.) Der Justizminister Graf Schönborn hat angeordnet, daß im nächsten Frühjahr mit dem Bause des Civil-Justizpalais in Graz auf dem Platze hinter dem neuen Postgebäude nach dem Plane des Wiener Architekten Wiesemanns zu beginnen ist.

(Guillotiniert.) In der Brauerei «zu den drei Königen» in Ulm ereignete sich diefertige ein entsetzliches Unglück, indem einer der Besitzer, Heinrich Mahser, welcher einem seiner im Malzkeller beschäftigten Arbeiter durch die Oeffnung eines Aufzuges etwas zurufen wollte, von dem niedergehenden Aufzugswagen förmlich guillotiniert wurde.

(Englische Prozesse.) Man kann sich eine Vorstellung von den Kosten des englischen Gerichtsverfahrens machen, wenn man vernimmt, daß die Verhandlungen vor der Barnell-Untersuchungscommission den «Times», falls das Ministerium sich nicht ins Mittel legt, die hübsche Summe von 100.000 Pfund Sterling kosten werden. Die Kosten der irischen Abgeordneten werden zum mindesten die gleiche Höhe erreichen, wiewohl bis jetzt erst 23.000 Pfund Sterling durch Sammlungen aufgebracht worden sind.

(Die bedeutendsten Häfen.) Nach einer Zusammenstellung des «Nautical Magazine» gruppieren sich die bedeutendsten Häfen der Welt derart, daß London die erste, Newyork die zweite, Liverpool die dritte, Marseille die vierte und Hamburg die fünfte Stelle einnimmt. Ein scheinbar ganz unbedeutender Hafen, Bilbao, hat sich in neuester Zeit die zehnte Stelle errungen. Vor wenigen Jahren noch hatte Liverpool die zweite, Hamburg die vierte Stelle.

(Vosshaft.) «Diese Beleidigung sollen Sie mir mit dem Leben büßen.» — «Aber, lieber Herr Doctor, das ist einfach unmöglich — Sie sind doch nicht mein Hausarzt.»

Gesundheitspflege.

Wie erhält man seine Sehkraft?

Angesichts der von den berühmtesten Ophthalmologen, wie Arlt, zugegebenen Thatsache, daß Sehsinn und größtenteils Unkenntnis dessen, was zur Erhaltung des allerfein-

sten und edelsten unserer Organe nöthig ist, die meisten Augenübel verursachen, sollen nun zu gemeinem Frommen einige leicht zu befolgende Winke über Augenpflege gegeben werden. Vor allem mache man es sich zur Gewohnheit, nicht längere Zeit ununterbrochen mit einer Naharbeit, also mit Lesen, Schreiben, Nähen, Sticken u. s. w., sich zu beschäftigen. Man mache vielmehr von Zeit zu Zeit eine Pause, in welcher man, im Zimmer auf- und abgehend oder ans Fenster tretend, den Blick auf entfernte, nicht allzu grell beleuchtete Gegenstände richtet. Man wird das Gefühl einer gewissen Spannung im Auge, das sich bei der Arbeit leicht einstellt, schwinden fühlen, und zugleich wird das Accommodationsvermögen für ferne Gegenstände geübt. Ueberhaupt wirkt das Sehen in recht weite Entfernungen stärkend auf die Sehkraft, wie denn Leute, die sich viel im Freien bewegen, als Jäger, Landleute u. s. w., bekanntlich die schärfsten Augen haben. Darum bringen tägliche Spaziergänge, gelegentlich angestellte größere Ausflüge wie auch der Landaufenthalt neben vielem anderen Guten auch den Augen großen Vortheil. Auch das Theater bietet dem Auge Erholung, weil wir da genöthigt sind, durch längere Zeit nach sehr weitem Fernpunkt zu sehen. Selbstverständlich ist nicht vom Kurzichtigen die Rede, der durch den Gebrauch scharfer Perspective seine Augen nur noch mehr anstrengt und schädigt.

Man arbeite stets bei hinreichendem Licht. Die Beleuchtung sei nicht zu schwach. Nirgends ist Sparsamkeit so übel angebracht wie hier, und doch wird so oft bis tief in die Dämmerung hinein gearbeitet, was die gesündesten Augen sicher ruiniert. Sömmering, der große deutsche Anatom, erzählt folgenden Fall: «Ein Freund von mir klagte mir eines Tages, er habe sonst so schön in der Dämmerung lesen können, jetzt könne er es nicht mehr und fürchte, wenn es mit der Abnahme seines Gesichtes so fort gieng, so würde er vor seinem vierzigsten Jahre blind werden. Ich sagte ihm, er habe freilich recht, ich glaube auch, daß, wenn es so fort gieng, aber mit dem Lesen in der Dämmerung, so würde er blind werden.» In der Morgen- oder Abenddämmerung strengen Naharbeiten minder an, als in der Abenddämmerung. Daß manche bei Mondlicht oder beim Scheine des Dienfeuers lesen, ist unglaublich, soll aber doch vorkommen.

Das Licht sei auch nicht zu grell. Man soll nicht lesen oder schreiben, während die Sonnenstrahlen gerade aufs Papier fallen. Hier ist auch ein Wort über eine Frage, die jedenfalls actuelles Interesse besitzt, am Platze, ob nämlich Petroleum- oder Gasbeleuchtung vorzuziehen sei. Die Gasflammen geben ein allzu grelles und doch kein reines Licht, strahlen viel Wärme aus und brennen, besonders wenn sie offen sind, viel zu ungesund. Alle diese Eigenschaften lassen die Gaslampen als Arbeitslampe (möge sie anderweitig ihre großen Vortheile besitzen) minder geeignet erscheinen als die ruhig brennende Petroleumlampe, die ein sehr weißes und hinreichend helles Licht gibt. Die Lampe soll über den Kopf des Arbeitenden etwas erhoben sein und in einiger Entfernung, am besten links, stehen. Ueberhaupt soll man, auch bei Tage, dafür sorgen, daß das Licht von der linken Seite einfällt. Dieser Gesichtspunkt sollte bei der Aufstellung des Arbeits- und Schreibtisches maßgebend sein.

Sorgfältig vermeide man es, es in die Sonne zu sehen. Aber auch das Licht des Vollmondes, längere Zeit betrachtet, kann schaden, ebenso wie der Blick in inten-

sives künstliches Licht: bengalisches Feuer, glühendes Metall, elektrisches Licht. Ueberhaupt ist das unmittelbar von der Lichtquelle kommende Licht dem Auge minder zuträglich als das milde, zerstreute Licht, weshalb man stets Lampenschirme aus mattgeschliffenem Glas verwenden soll. Darum sehen wir auch nicht, wenn die Sonne hoch am Himmel steht, sondern dann am schärfsten, wenn der Himmel mit lichtem Gewölk überzogen ist, welches gerade so wie der mattgeschliffene Lampenschirm lichtzerstreuend wirkt. Der Fuß der Lampe soll stets dunkel gefärbt sein, da sonst falsches Licht in die Augen kommt. Aus demselben Grunde ist es auch nicht gut, auf weißgebedem Tische zu arbeiten.

Daß unsere Augen durch reflectirtes Licht vielfach geschädigt werden, dafür ist durch die Ausstattung unserer Wohnungen mit glänzenden Parketen, Spiegeln, metallisch glänzenden Gegenständen, polirten Möbeln, grellfarbigen Tapeten hinlänglich gesorgt. Werks mit feinen Augen gut meint, vermeide den raschen Wechsel von Licht und Dunkel. Leider hat man in vielen Wohnungen dunkle Vorzimmer und überhelle Wohnzimmer schnell hintereinander zu passieren. Das Bett möge so gestellt sein, daß man früh beim Erwachen nicht direct von den Sonnenstrahlen getroffen werde. Es sind dadurch schon Augenentzündungen hervorgerufen worden. Wie man den schnellen Wechsel von Licht und Dunkel meiden soll, so gehe man auch nicht allzu rasch von der Arbeit bei Tageslicht zur Arbeit bei künstlichem Lichte über. Jedemfalls verhüte man durch Vorhängen der Fenster das Zwielicht, bei welchem sich die Augen ungewöhnlich anstrengen müssen.

Wer seine Augen mit den feinen Naharbeiten des Lesens, Schreibens, Nähens, Stickens u. s. w. anstrengt, soll mit doppelter Sorgfalt die gegebenen Winke über hinreichendes Licht und richtige Beleuchtung beachten. Man unterlasse es, bei solchen Arbeiten den Kopf allzu weit vorzubiegen, weil der dadurch vermehrte Blutandrang den Augen schädlich ist. Beim Lesen genügt dem normalen Auge eine Annäherung des Buches auf 25 bis 30 Centimeter.

Ziel wird gegen die Augen durch Bücher mit zu kleinem Druck gesündigt, wie er in den Miniaturausgaben, manchen Taschenwörterbüchern, auch in Bandarten und anderem verwendet wird, die eigentlich verboten sein sollten. Auch gewöhne man sich keine allzu kleine Schrift an, lasse gehörigen Zwischenraum zwischen den Zeilen und schreibe nur mit tiefschwarzer Tinte. Erfahrungsgemäß strengt Schreiben weniger an als Lesen, während das Abschreiben, weil es beide Thätigkeiten verbindet, am anstrengendsten ist. Man wird also gut thun, für den Abend sich die minder anstrengende Arbeit zu lassen. Es ist vom Nutzen, beim Lesen das Buch nicht wagrecht, sondern geneigt zu halten und ebenso beim Schreiben eine geneigte Unterlage zu gebrauchen.

Vor dem leider ziemlich üblichen Lesen im Bette bei Licht muß nachdrücklich gewarnt werden, da es, ganz abgesehen davon, daß es höchst verkehrt ist, den Geist gerade in dem Zeitpunkte zu erregen, wo alles darauf ankommt, ihn ruhen zu lassen, den Augen in mehrfacher Beziehung schadet. Einmal dadurch, daß die Lichtstrahlen in der Regel mehr die Augen als das Buch treffen, was aus bestimmten physiologischen Gründen nachtheilig ist. Ferner befinden sich die Augen beim Lesen im Bette in einer ganz ungewöhnlichen und unbequemen Stellung,

Die Madonna.

Künstler-Novelle von A. Waldenburg.

(10. Fortsetzung.)

An einem sommerhellen Julimorgen näherte sich dem einsamen Häuschen ein jugendlicher Wanderer. Vorsichtig, fast scheu, sich nach allen Seiten umsehend, umschritt er erst mehreremale das Haus, ehe er sich wirklich dem Eingange näherte. Es war ein hübscher Jüngling, wohl kaum den Kinderschuhen entwachsen, denn auf der zarten Oberlippe sah man auch nicht die leiseste Spur eines Bartes. Sein Gesicht war von einer fast mädchenhaften Zartheit, und seine Gestalt, seine Hände und Füße waren so außerordentlich klein und zierlich, daß ihn manches junge Mädchen darum beneidet haben könnte. Ein häßlicher, spöttischer Zug aber entstellte momentan das feine Gesicht des Jünglings, während er das einsame Häuschen nach allen Seiten hin besichtigte hatte.

«Hm,» murmelte er höhnisch, «der Aufenthalt ist so übel nicht. Er erinnert mich fast an unsere Villa daheim. Ich hatte nicht ein so leichtes Spiel erwartet, aber gerade die Besuche des Herzogs liefern mir eine sehr gefährliche Waffe in die Hände. Vorwärts! Gleichviel, welches Ende dieses Spiel nehmen wird; meinen Schwur werde ich halten: — Andree Montegna soll Vittoria nur wiederfinden als eine Verlorene oder als eine Heilige, — in beiden Fällen ihm unerschütterlich!»

In diesem Augenblicke tönte der helle Klang eines Hirschhorns durch den Wald, und in der nächsten Minute sprang auf schaumbedecktem Rosse ein Reiter daher, gefolgt von einem alten Diener und einer Meute kläffender Hunde. Blitzschnell verbarg sich der

Jüngling hinter ein hohes Gebüsch; ein triumphierendes Lächeln glitt über sein Antlitz.

«Alles geht nach Wunsch,» murmelte er. «Einen besseren Tag konnte der Herzog nicht zu seinem Jagdausfluge wählen. Wenn Andree noch an der Schuld der Geliebten seines Herzens gezweifelt hat, jetzt wird er überzeugt werden.»

Mittlerweile war der Reiter vom Pferde gesprungen, indem er dem ihm folgenden Diener den Zügel seines Rosses zuwarf. Es war kein junger Mann, aber immerhin eine sehr stattliche Gestalt von kräftigem, gesundem Aussehen, die dunklen Kopf- und Barthaare zeigten noch nicht die leiseste Spur von Grau.

«Erwarte mich hier, Morisco, ich werde nicht lange zögern und hoffe, wir sind in einer halben Stunde auf dem Wege nach Mantua zurück,» sagte er mit tiefer, wohlklingender Stimme.

Damit schwang er sich mit großer Leichtigkeit über den Gartenzaun, da er die Thür verschlossen fand, und war gleich darauf im Innern des Hauses verschwunden.

Fast in demselben Augenblicke, als der Reiter am Waldbrand sichtbar wurde, näherte sich von der entgegengesetzten Seite ein anderer Mann. Er mußte schnell gegangen sein, denn die hellen Schweißtropfen standen vor seiner Stirn, als er sich dem Jüngling näherte, welcher hinter dem Dickicht des Gebüsches seinen Lauscherposten eingenommen hatte. Dieser legte den Finger auf den Mund, zum Zeichen des Schweigens, und deutete dann nach der Richtung des Hauses.

«Wir kommen gerade zu rechter Zeit, um Zeuge eines rührenden Stellidichens zu sein,» lachte der Jüngling. «Wie man sich in den Menschen täuscht;

ich meinestheils hätte den Herzog von Gonzaga für den treuesten aller Ehemänner gehalten.»

«Habt Ihr denn Ursache, diesen Glauben als unrichtig zu erkennen?» fragte der Hinzugetretene.

«Ob ich dazu Ursache habe?» lachte der erste.

«Ich glaube, Signor Montegna! Habt Ihr noch nichts von dem Gerücht gehört, daß der Herzog eine Geliebte habe, welche er vor den Augen der Welt verborgen hält und in die tiefste Einsamkeit geführt hat, während seine edle Gemahlin daheim die bittersten Thränen über die Treulosigkeit ihres Gemahls vergießt? Nun ja, wie solltet Ihr auch etwas davon wissen? ... Ihr kümmert Euch ja um nichts als um Cure Farben und Euren Pinsel. Aber es ist dennoch so. Ich habe die sorgfältigsten Erkundigungen eingezo-gen. Im Vertrauen gesagt, Signor — ich hoffe, daß Ihr es nicht mißbraucht — die Geliebte des Herzogs ist niemand anders als die Tochter des berühmten Malers und Kupferstechers Giacomo Bellini!»

«Ludovika?» fragte Andree erschreckt.

«Nein, nein — das war der Name nicht, Signor. Sie soll aus dem Kloster der heiligen Maddalena in Mantua entflohen sein, in welches ihr Vater sie gegeben. Doch, barmherziger Himmel — was ist Euch?»

Mit einer gewaltsamen Anstrengung schüttelte Andree die Bewegung, die ihn erfassen wollte, von sich.

«Vittoria — nicht wahr?» fragte er mit eifriger Stimme.

Sein Begleiter lachte, aber es war ein erzwingenes Lachen, und jeder andere Mensch als Andree hätte das gehört; das Entsetzliche aber, was da mit niederschmetternder Schwere sein Ohr erreichte, machte ihn jedes klaren Gedankens unfähig.

(Fortsetzung folgt.)

wodurch sie ungemein angestrengt werden, wozu noch die ungenügende Leuchtstärke der Kerzenflamme kommt.

Durch Staub, scharfe Dünste und Dämpfe, durch Tabakrauch, wenn er direct ins Auge kommt (was besonders leicht geschieht, wenn man beim Lesen raucht), können manchmal Augenentzündungen veranlaßt werden.

Das Wohlfinden des Auges, das nur ein Theil des ganzen Organismus ist, wesentlich auch von der richtigen Pflege des gesammten Körpers abhängt, ist selbstverständlich. Namentlich können wir für unser Auge durch ausreichenden Schlaf sorgen, während dessen es keinen äußeren Lichtreizen ausgesetzt sein soll.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

(Reise des Kaiserpaars.) Wie aus Smyrna telegraphirt wird, ist Ihre Majestät die Kaiserin mit der Yacht «Miramar» am Mittwoch, den 21. d. M., in Smyrna eingetroffen. Auf der Fahrt dahin wurde in Nauplia angelauten. Die Kaiserin, welche incognito ans Land stieg, besichtigte die Stadt Smyrna und machte im Bazar größere Einkäufe. Am 22. d. M. unternahm die Kaiserin einen Ausflug nach dem nahe bei Smyrna gelegenen Burnabaf. Freitag, den 23. d. M., wurde mit der Yacht «Miramar» die Reise nach Milo fortgesetzt. Nach kurzem Aufenthalte daselbst begibt sich die Kaiserin über Corfu nach Miramar, woselbst sie am 29. d. M. eintreffen wird. Se. Majestät der Kaiser wird heute die Reise dahin antreten und mit der Kaiserin bis zum 5. December, also auch am Tage seines Regierungsjubiläums, daselbst verbleiben.

(Laibacher Gemeinderath.) Heute um 6 Uhr abends findet eine öffentliche Sitzung des Laibacher Gemeinderathes mit nachstehender Tagesordnung statt: 1.) Mittheilungen des Vorsitzenden; 2.) Pflichtanerkennung neuernannter Bürger; 3.) Bericht des Comité's zur Feier des 40jährigen Regierungsjubiläums Sr. Majestät des Kaisers; 4.) Wahl eines Vertreters des Laibacher Gemeinderathes in den krainischen Landesrath für die nächste sechsjährige Periode; 5.) Wahl zweier Vertreter des Laibacher Gemeinderathes in den Ueberwachungs-Ausschuß der k. k. Fachschule für Holzindustrie; 6.) Bericht der Bau- und Stadtverschönerungs-Section betreffs des Bauplatzes für das neue Landestheater; 7.) Bericht der Bau-Section: a) betreffs Erweiterung der Wiefengasse, b) betreffs Einleitung der Gasbeleuchtung in der Dampf- und Wiefengasse, c) wegen Aufnahme des Stadtplanes, d) über drei Recurse in Bau-Angelegenheiten; 8.) Bericht der Stadtverschönerungs-Section: a) betreffs Ueberlassung der Naturalwohnung an den städtischen Gärtnergehilfen, b) betreffs Renovierung der städtischen Badeanstalt Kolesija, c) betreffs Errichtung eines Gewächshauses beim Schlosse Livofl.

(Dem Waisenhaus-Bauvereine für Gottschee) mit dem Sitze in Laibach ist bekanntlich vor kurzem die Ehre des höchsten Protectorates Sr. kais. Hoheit des durchlauchtigsten Kronprinzen Rudolf zu theil geworden. Es dürfte vielleicht nicht ohne Interesse sein, den Wortlaut des Schreibens, womit dem Vereine diese Auszeichnung notificirt worden ist, kennen zu lernen. Die bezügliche Zuschrift des Obersthofmeisteramtes Seiner k. k. Hoheit lautet folgendermaßen: «An die löbliche Vorstehung des Vereines zur Erbauung eines deutschen Knaben- und Mädchen-Waisenhauses, verbunden mit einem Blinden-Institute, in Gottschee zu Laibach. Se. k. und k. Hoheit der durchlauchtigste Kronprinz haben mit aufrichtigster Freude die Nachricht von der Erbauung eines deutschen Knaben- und Mädchen-Waisenhauses vernommen und übernehmen bereitwilligst das Protectorat über diesen Verein, indem höchsterselebe dieses humanitäre Unternehmen mit seinen besten Segenswünschen begleitet. Im höchsten Auftrage beehre ich mich, der löblichen Vorstehung von dieser höchsten Entschließung Sr. kais. Hoheit Kenntniß zu geben. Laxenburg, 7. October 1888. Vom-belles.»

(Deutsches Theater.) Der Wojvode von Siebenbürgen Stephan Apor (Herr Rieger), ein Wildfang mit angegrautem Haar — ein Zustand, den man populär-psychiatrisch als «Schuß» zu bezeichnen pflegt — macht am Hofe Ludwigs I. allen Ehemännern das Leben sauer. Die Königin (Frau Walla) bildet sich ein, er sei in ihr Mündel Marie (Fräulein Höffler) verliebt und bringt ihn dahin, ihr als seiner «letzten Liebe» aus Eitelkeit einen Heirathsantrag zu machen, der merkwürdigerweise auch angenommen wird. Aber Apor muß nach Italien, um lombardische Handel ausfechten zu helfen, und lernt dort in der Verkleidung eines Knaben Katharina von Carrara (Fräulein Dorn) kennen und lieben. Durch den Verrath ihres Bruders Francesco (Herr Wallisch) verliert er jedoch die Schlacht vor Treviso, wird von den Venetianern gefangen genommen und durch die fußfällige Abbitte, die Rätchen im Namen ihres Vaters und in der Verkleidung ihres Bruders vor der Signoria leistet, aus der Gefangenschaft befreit. Im Dogenpalaste selbst finden nun die beiden ihr Herz; aber der Wojvode wird durch seinen Knappen (Herr M o n d-

heim) erinnert, daß er zu Hause eine Braut habe, und eilt eiligst von sich selbst davon. Rätchen selbstverständlich ihm nach. Am Hofe Ludwigs hat sich unterdessen ein Italiener eingefunden, der alle Männer, die sich ihm im Ritterspiele entgegenstellen, und auch alle Weiberherzen, namentlich das Maria's, der Braut Apors, überwindet. Da plötzlich wird er gezwungen, dem Könige seinen Namen zu nennen; der König will ihm aber nicht glauben, daß er Francesco von Carrara sei, der ja um diese Zeit in Venedig hatte Abbitte leisten müssen (eigentlich war's, trotz der feinen Spürnasen der venetianischen Polizei, seine Schwester gewesen) und erklärt ihn für vogelfrei. Er wendet sich mitten in der Nacht an Maria um ihre Fürbitte; bei dieser ist unterdessen Katharina in der Verkleidung eines Pagen eingetroffen und wendet, nachdem Apor, der mittlerweile auch eingetroffen war, und der Königin Mündel lange nicht gewußt haben, «sollen sie oder sollen sie nicht», alles zum Besten. — Man sieht, wir haben hier Rätchen das Widerspenstige, das Rätchen Heinrich V., Rätchen von Heilbronn und zum Schluß Catin — ganz ein Stück für den 25. d. M., Lustspiel, Schauspiel, Melodram und Operette — genug für jeden, der nicht zu viel hat. Die Sprache ist sehr schön, die Situationen manchmal unglaublich, der Dialog stellenweise ganz magyarisch gewürzt. Die Aufführung war fleißig eingelernt; freilich, wie die Kallauer sagen: Ultra Posse nemo tenetur. Verdienten Beifall fand Fräulein Dora; ein gebiegener Schauspieler scheint Herr Horák (König Ludwig); auch die übrigen Darsteller genügten. Herr Rieger spricht mit seltenem Verständnis und spielt auch eher zu viel als zu wenig; aber die in sich widerspruchsvolle Rolle läßt ihn seine Fähigkeiten erfolglos verschwinden. Apor sagt zwar: «Doch ich bin jung, mein König, weil ich will!» — das ist aber nicht wahr, wie so vieles andere, was in dem Stücke steht. Der Saal war gut besucht und dankbar aufgelegt.

(Auswanderung.) Der Dampfer «Orion» gieng vorgestern mit 580 österreichischen Emigranten, meist Slaven aus der Umgegend von Triest, ab. Der zweite Transport der von der Triester Sub-Agentur organisierten Emigration nach Brasilien besteht meist aus Ackerbau-treibenden; diese Auswanderer sind für die Provinzen Minas Geraes und Cantagallo bestimmt und erhalten von der brasilianischen Regierung die freie Ueberfahrt. Binnen kurzem soll ein dritter Transport abgehen.

(Aus Oberlaibach.) Wie man aus Oberlaibach berichtet, veranstaltet die dortige Citalnic am kommenden Sonntag eine Vereinsunterhaltung, zu welcher alle Freunde des Vereines eingeladen sind.

(Verfrühte Gäste.) Infolge der anhaltenden milden Witterung kamen im Laufe dieser Woche mehrere Exemplare von Maikäfern zum Vorschein, welche ihre Boreiligkeit jedoch bald mit dem Leben büßen mußten.

(Todesfall.) In Bibem bei Gurtsfeld ist am 24. d. M. der praktische Arzt und Realitätenbesitzer Herr Josef Kunčič im Alter von 64 Jahren gestorben.

(Erstickt.) Die Köchin eines Hotels in Klagenfurt ist dadurch erstickt, daß sie ihr falsches Gebiß infolge eines unglücklichen Zufalles verschluckte.

Mit 1. December

beginnt ein neues Abonnement auf die

Paibacher Zeitung.

Die Pränumerations-Bedingungen bleiben unverändert und betragen:

Table with 4 columns: Subscription type, Price in fl., Price in kr., and Location (für Laibach).

Für die Zustellung ins Haus für hiesige Abonnenten per Jahr 1 Gulden.

Die Pränumerations-Beträge wollen portofrei zugesendet werden.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

Neueste Post.

Original-Telegramme der «Paibacher Btg.»

Wien, 27. November. (Budgetausschuß.) Bei Titel «Zoll» fragt Abg. Rutowski, ob die Regierung die ihr zustehende Controlbefugnis in Ungarn betreffs des Petroleums ausübe. — Der Regierungsvertreter bemerkt, die Controlle werde nach den bestehenden Gesetzen ausgeübt. — Bei Titel «Brantwein» entspinnt sich eine längere Debatte über die präliminierte Ziffer. Abg. Graf Deym beantragt die Erhöhung des präliminierten Betrages um 875.000 fl. Dieser Antrag wird schließlich mit 18 gegen 13 Stimmen angenommen. — Bei Titel «Biersteuer» wird nach längerer Debatte der von der Regierung präliminierte Betrag mit 16 gegen 11 Stimmen angenommen.

Berlin, 27. November. Der Kaiser ist leicht erkältet und wird einige Tage das Zimmer hüten.

Paris, 27. November. Die Kammer verificierte die Wahl Boulangers. Die Sitzung verlief ohne Zwischenfall. Wilson war eine Zeitlang anwesend.

Bern, 27. November. Bundes-Präsident Hertenstein ist infolge der an ihm kürzlich vollzogenen Amputation eines Beines gestorben.

Bukarest, 27. November. In der Kammer beantragte Blaremburg unter Beifall die Wiederherstellung der Freihasen von Galatz und Braila. Die Kammer votirte die Dringlichkeit.

Belgrad, 27. November. In Protoklje wurde der liberale Wähler Stanojević von dem dortigen radicalen Gemeindevorstande erschossen. In Dragacevo fielen neuerlich Unruhen vor. In Tzooevoslo griffen die Radicals das Gemeindevorstand an und schossen auf den liberalen Gemeindevorstand.

Sofia, 27. November. Die Interpellation wegen angeblicher Mißhandlung verhafteter Personen beantwortend, erklärte Stambulov die ganze Angelegenheit für eine Verleumdung. Nach einer tumultuösen Scene genehmigte das Sobranje mit großer Majorität die Erklärungen Stambulov's.

Volkswirtschaftliches.

Rudolfswert, 26. November. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markte wie folgt:

Table with 4 columns: Commodity, Unit, Price in fl., Price in kr.

Verstorbene.

Den 26. November. Ursula Dobjal, Hausbesitzerin, 79 J., Kolesjagasse 22, Marasmus. — Franz Burja, Labendienersohn, 5 J., Barmherzigergasse 3, Scharlach.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 6 columns: Date, Time, Barometer, Temperature, Wind, Sky condition.

Schöner Morgen, gegen Mittag zunehmende Bewölkung, Drehung des Windes von N. nach S., trübe. Das Tagesmittel der Temperatur 4.1°, um 1.8° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglic.

Eingefendet.

Bitte um Schonung!

Wie uns verrathen worden, soll morgen eine große Jagd auf uns veranstaltet werden. Wir verkennen nicht die Schonung, welche wir bisnun von Seite unserer Jagdherrn gefunden haben, und sind dankbar dafür, wir haben uns darum auch nicht schon erwiesen und manchen Jäger sowie auch Spaziergänger durch unseren Anblick erfreut. Was soll nun aus uns armen, beinahe schon zahmen Geschöpfen werden, wenn morgen eine Meute Hunde auf uns losgelassen wird und wir den Schützen unarmherzig ins Rohr getrieben werden? Es wird uns nichts anderes übrig bleiben, als ein Revier, das wir im Vertrauen der Jagdherrn der Landeshauptstadt und auf das Einsehen der Jagdherrn aufgesucht, zu verlassen und uns wieder in Gegenden zurückziehen, wo wir nicht so leicht dem Jäger zum Opfer fallen. Wenn wir schon zu viele geworden, so verlohnt uns doch mit Hunden und schießt jährlich unsere stammesältesten Herren mit der Kugel ab, wir werden uns dafür stets dankbar erweisen und immer eine Piere des Rosenbacher Revieres bilden zur Freude des wahren Waldmannes und zum Vergnügen der vielen Spaziergänger im Walde.

Die armen, zu Tode erschreckten Rehe des Rosenbacher Berges!

(26) 52-47

Advertisement for MATTONI GIESSHÜBLER SAUERBRUNN, bestes Tisch- u. Erfrischungsgetränk, erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und Blasenkatarrh. Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

